

Antwort auf die Eingabe der Augsburger verwies der kaiserliche Minister darauf, daß in Fürth ähnliche Verhältnisse bestünden, ohne daß hier zugunsten der Nürnberger eingegriffen werde. Es war in dieser Zeit sogar so, daß die Fürther Uhrmacherei bedeutender war als die allberühmte in Nürnberg, des „Heiligen Reiches Schmuckkästlein“¹⁾.

Von der Entwicklung des Uhrmachergewerbes in dieser Vorstadt ist kaum etwas bekannt. Was in der Fürther Chronik von Frohwein darüber mitgeteilt wird, ist nicht eben viel. Der Verfasser berichtet, daß 1657 ein Hugenotte Gaffeno (Cadeneau?) dort als erster Uhrmacher ansässig gewesen sei. Epp, Reißmann, Schweinsberger und andere seien gefolgt. Nach Dr. Friedrichs Untersuchungen steckt hier eine Reihe von Unrichtigkeiten. Der zuerst genannte Gaffeno ist mit Catino verwechselt, der aber kein Uhrmacher war. Aus den Totenbüchern der Kirchen sind die Namen der ersten ansässigen Uhrmacher zu entnehmen. Die kirchlichen Aufzeichnungen reichen bis zum Jahre 1670 zurück. In dem ersten Totenbuche sind noch keine Uhrmacher verzeichnet, aber im zweiten, das mit dem Jahre 1693 beginnt, finden sich vier Namen. Der erste nennt wohl den ersten in Fürth eingewanderten Uhrmacher, Christian Dorsch, der aus Regensburg stammte und im Alter von 72 Jahren im Jahre 1702 starb. Man könnte als das Jahr seiner Ankunft etwa 1657 annehmen. Damals war er 26 Jahre alt. Dann würde er wohl keinen Vorgänger gehabt haben, da es nicht wahrscheinlich ist, daß in dem noch kleinen, unbefestigten Orte in der Zeit des 30jährigen Krieges Uhrmacher wohnten. Ihm machte noch keine Konkurrenz das Leben sauer. Denn erst nach seinem Tode ließ sich ein anderer Uhrmacher nieder, Catino. War jener ein Großuhrmacher gewesen, so betrieb dieser die Herstellung und Reparatur von Kleinuhren. Vor seiner Niederlassung in Fürth war er Geselle in Nürnberg, wo die Witwe eines Kleinuhrmachers ihm die Hand zum Ehebunde reichte. Welcher Grund ihn zum Verlassen der Reichsstadt veranlaßte, ist nicht zu ersehen, denn an Geschicklichkeit scheint es ihm nicht gefehlt zu haben, da ihn der Markgraf von Onolzbach (Anspach) zu seinem Hofuhrmacher ernannte und das Kirchenbuch von ihm als einem „berühmten“ Uhrmacher spricht. Etwa gleichzeitig mit ihm hatte sich der Kleinuhrmacher Andreas niedergelassen.

Von dem vierten Meister, Chr. Hähnel, der etwa 1719 ansässig geworden war, haben sich einige Arbeiten erhalten. Sie beweisen, daß er ein schön und sorgfältig arbeitender, in mancher Hinsicht origineller Meister war. Eine seiner Arbeiten, eine nach englischer Anrichtung gearbeitete Taschenuhr, befindet sich im Germanischen Museum zu Nürnberg.

Da die Bestimmungen für die Handwerker in Fürth wenig drückend waren und das Gewerbe einen genügenden Verdienst abwarf, so ist es nicht überraschend, daß der Ort eine ziemliche Anziehungskraft auf auswärtige Uhrmacher ausübte und sich eine Anzahl einheimischer Jungen entschloß, sich in diesem Gewerbe zu betätigen. Bis zum Ende des Jahrhunderts läßt sich infolgedessen die ansehnliche Zahl von etwa 100 Uhrmachern in Fürth feststellen, und nach Dr. Frommanns Fürther Chronik waren im Jahre 1791 zu gleicher Zeit 31 Uhrmacher tätig, aus deren Werkstätten wöchentlich etwa 60 Uhren zum Durchschnittspreis von 20 fl. geliefert wurden, im ganzen Jahre also 3120 Stück im Werte von 62400 fl. Die Fürther

Uhrmacher versorgten damals den süddeutschen Markt weithin mit ihren Erzeugnissen. Neben den Uhrmachern waren im genannten Jahre noch sechs Gehäusemacher ansässig.

In dieser Blütezeit der Fürther Uhrmacherei ragte unter seinen Fachgenossen als Meister und auch als Händler Johann Jakob Grosser hervor, über dessen Geschäftsbetrieb und dessen Erzeugnisse wir ziemlich gut unterrichtet sind, da der größte Teil seiner Geschäftsbücher noch Dr. Friedrich vorgelegen hat. Es hat dem armen, für die Uhrmacherei früh begeisterten Knaben einige Mühe gekostet, bis sein nicht wohlhabender Vater einwilligte, daß sein Sohn als Dreizehnjähriger im Jahre 1755 bei einem Fürther Meister in die Lehre trat. In Cadolzburg wurde er von den Geschworenen zum Gesellen gemacht und wanderte dann nach Augsburg und Günzburg, um im Jahre 1765 in die Vaterstadt zurückzukehren und sich als Meister dort niederzulassen.

Es ist wohl anzunehmen, daß der dreijährige Aufenthalt in Augsburg ihn wesentlich gefördert hat. Dort lernte der junge Geselle den Unterschied zwischen deutscher, französischer und englischer Bauart kennen und eignete sich jene Sauberkeit und Genauigkeit an, durch die sich seine noch erhaltenen Uhrwerke auszeichnen. Diese Vorzüge wie auch die Mannigfaltigkeit seiner Waren und sein kaufmännisches Geschick verschafften ihm bald eine gut zahlende Kundschaft, und es gehörte bald zum guten Ton in der vornehmen Welt Nürnbergs und Rothenburgs, eine Uhr von Grosser zu besitzen. Selbst von Augsburg beehrte man ihn mit Aufträgen. Da er außerdem zu seinem und der übrigen Uhrmacher Vorteil einen Handel mit den für die Uhrmacherei notwendigen Materialien betrieb, so nimmt es nicht wunder, daß er es in seinem langen Leben zu großem Wohlstande brachte.

Über die Preise der Uhren zu damaliger Zeit geben seine Geschäftsbücher manchen Aufschluß. Es gelang ihm, sein Meisterstück, eine Repetieruhr für Stunden, Viertel- und halbe Viertelstunden, für 150 fl. an einen Rothenburger zu verkaufen. Sonst war der Preis seiner Repetieruhren 120 bis 130 fl., goldene Monatsuhren 70 fl., für goldene Minutenuhren wurden 65 bis 70 fl. gezahlt, während für silberne mit Wecker 42 fl. verlangt wurden. Seine billigsten Werke kamen auf etwa 30 fl. zu stehen. In seinem 87. Lebensjahr fertigte er seine letzte Uhr, eine silberne, zweigehäusige, an. Seine Geschäftsbücher zeigen, daß er die für die Uhrmacherei notwendigen Utensilien in ziemlich großen Mengen aus England und Genf, und zwar wohl für alle Uhrmacher in Fürth und Umgegend, bezogen hat. Aus der gleichen Quelle ist zu ersehen, daß er zu seinen Lebzeiten 607 Uhren, von denen die Hälfte Repetieruhren waren, anfertigte, von denen vier noch nachweisbar sind.

Neben Grosser und zweien seiner Söhne, die ebenfalls das Uhrmacherhandwerk betrieben, waren in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch 15 Uhrmacher und acht Gehäusemacher gleichzeitig in Fürth tätig, die alle ihr gutes Auskommen hatten. Einer der bedeutendsten war der aus einer schon Generationen hindurch blühenden Uhrmacherfamilie entsprossene Johann Karl Schwindsberger, der im Jahre 1834 im Alter von 76 Jahren starb. Seine Spezialität waren selbstschlagende Taschenuhren, die sehr beliebt waren. Alle hatten schon den Zylindergang und waren durch ihre Einfachheit in Aufbau und Ausstattung gekennzeichnet. Eine der erhaltenen Taschenuhren aus seiner Werkstatt trägt die Nummer 915. Verschiedene seiner Werke sind bekannt, unter denen ein Selbstschlagwerk, das zugleich die Monatslage angab, im Germanischen Museum das bedeutsamste ist.

¹⁾ Siehe auch Speckhart, Die Uhrenfabrikation in der Hofmark Fürth; Gümbel, Aktensstücke zur Geschichte der mittelfränkischen Uhrmacherkunst.